

AUS DER EVANGELISCHEN
AKADEMIE DER PFALZ



STETES RINGEN UM RELIGIÖSE NEUTRALITÄT

*Die Verfassung als Grenze der Religion –
fünf Spannungsfelder im Zusammenhang des Grundgesetzes*

Der freiheitliche Staat ist weltanschaulich neutral. Die konfessionelle Neutralität der Politik gehört zu den über die Jahrhunderte mühsam erkämpften Errungenschaften demokratischer Verfassungsstaaten in Europa. Sie ist ein Element der Gewaltenteilung zwischen Religion und Politik, zwischen dem öffentlichen und privaten Bereich. Weltanschauliche Neutralität heißt aber nicht Wertneutralität. Respekt des Staates vor der Religion, vor jeder Religion, erfordert die Anerkennung der Freiheit des Einzelnen. Das kann Freiheit zur Religion (positive Freiheit) ebenso wie Freiheit von der Religion (negative Freiheit) bedeuten. Diese Freiheiten zu garantieren, bleibt in der Verantwortung eines Staates, der sich wie die Bundesrepublik mit der Menschenwürde als oberstem Prinzip selbst Beschränkungen auferlegt hat.

Darauf hat der Direktor des Instituts für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Erlangen-Nürnberg, Professor Matthias Jestaedt, bei den Akademiegesprächen in Landau hingewiesen. Aus der religiös-weltanschaulichen Neutralität im Zusammenhang des Grundgesetzes ergeben sich aber nach Jestaedt fünf Spannungsfelder. Das erste umschreibt er mit „Wertbekenntnis versus Wertneutralität“. Das Grundgesetz tritt demnach nicht als wertneutrale, sondern sehr wohl als wertgebundene Ordnung auf, eine Ordnung, die den Schutz der Freiheit und Menschenwürde „als obersten Zweck allen Rechts erkennt“. Erst wenn dieser Verfassungskern gesichert ist, ist der Staat zur Neutralität verpflichtet.

Ein weiteres Spannungsfeld besteht darin, dass der Staat sich zwar

nicht mit einer Religion identifizieren darf, er jedoch in gewisser Weise religionsbedürftig ist. Mit den Worten des Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde: Der freiheitliche Verfassungsstaat lebt von Voraussetzungen, die er sich selbst nicht garan-

tieren kann. Dies bedeutet, dass sich der Staat bei der Beantwortung letzter Fragen heraushält, sich nicht um das Schöne, Wahre und Gute zu kümmern hat, sondern um Freiheit, Gleichheit und Frieden. Damit wird der Staat auch von unerfüllbaren „Heilserwartungen“ entlastet. Zugleich kann er aber auch Religionsge-

meinschaften „in Dienst nehmen“ für Zwecke des Gemeinwohls, wie es zum Beispiel bei kirchlichen Kindergärten oder Krankenhäusern zum Ausdruck kommt.

In einem dritten Spannungsfeld bewegt sich die religiöse Neutralität des Staates mit seiner christlichen „Herkunftsprägung“. So säkular der religiös neutrale Staat auch ist, so wenig kann er seine kulturelle Identität verleugnen. So hat das Christentum mit einer Reihe ideeller und soziokultureller Bedingungen die Herausbildung des Verfassungsstaates begünstigt, und im Zuge der Aufklärung haben christliche Ideen und Denkmuster in verweltlichter Form ihre Wirkkräfte entfaltet.

Ein weiteres Feld kommt hinzu. Auch wenn der Staat sich nicht zum Richter in Religionsfragen aufschwingen darf, muss er definieren, was Religion im Rechtssinne ist. Denn nicht alles, was als Religion ausgegeben wird, erfüllt die Voraussetzungen des Rechtsbegriffs Religion. Dies wird etwa bei der „Scientology Church“ deutlich, die eher Wirtschaftsunternehmen denn Religionsgemeinschaft ist.

Im letzten Feld geht es um die Spannung zwischen einer distanzier-ten und übergreifenden Neutralität. Während im ersten Falle der Staat religiöse Bekenntnisse aus seiner Tätigkeit ausklammert, gibt im zweiten Fall der übergreifenden Neutralität der Staat der Religion einen Entfaltungsräum, der sich zum Beispiel in der Seelsorge in Justizvollzugsanstalten oder bei der Bundeswehr zeigt.

Für Jestaedt zeigen diese Spannungsfelder, dass das Konzept der weltanschaulichen Neutralität „nur in den Ausformungen einer konkreten, historisch, kulturell und sozial eingebetteten Rechtsordnung“ Sinnidentität gewinnen kann. Allein mit der Proklamation der weltanschaulichen Neutralität ist sie nicht gesichert. Um sie muss „in jedem einzelnen Fall erneut gestritten werden“.

wrs

**Der Staat
beantwortet
keine letzten
Fragen**

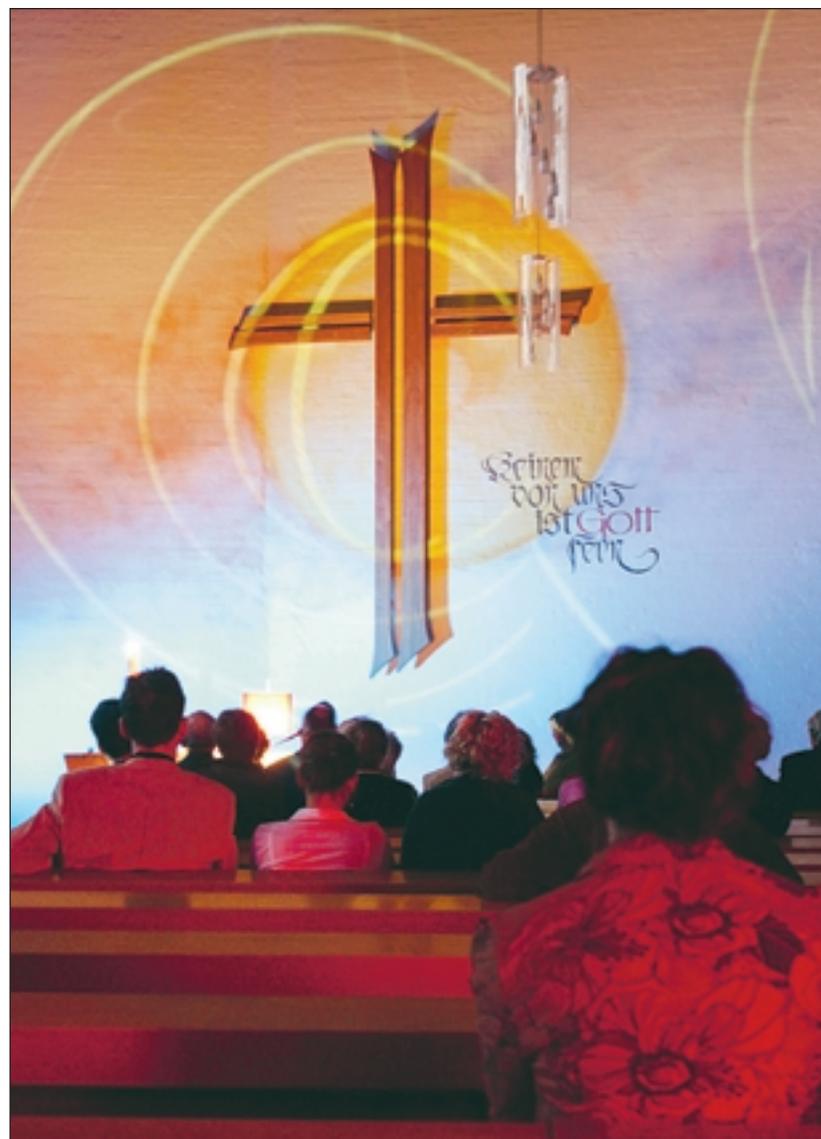


IN DIESER AUSGABE:

Muslime müssen Pluralismus unserer Gesellschaft aushalten

Gespräch mit Volker Hörner: Hohe Akzeptanz der Akademie

Andreas Herting: Akademien sind Kinder der Freiheit



Prägung: Christliche Ideen entfalten Wirkkräfte in der säkularen Welt. (Foto: view)

EDITORIAL

Vor Jahren habe ich mir den Satz notiert: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.“

Er kam mir jetzt angesichts der Debatte darüber, was sozial und gerecht ist, wieder in den Sinn.

Auch für die Politik gilt, dass gut gemeint das Gegenteil von gut ist. Insofern kann man nur hoffen, dass die, die das Geschäft für uns betreiben, etwas davon verstehen. Aber in ihrem Kern ist sie mehr als Handwerk und etwas anderes als Technik, auch wenn uns die „Nachjustierer“ und „Nachbesserer“ glauben machen wollen, dass es vor allem auf das Drehen an den richtigen Stellschrauben ankommt.

In der Politik geht es um grundlegende Überzeugungen, um Wertentscheidungen und Interessen. Dass hinter der Agenda 2010 oder von Hartz IV ein Gesellschaftsentwurf steht, in dem Junge und Alte, Starke und Schwache einen Platz und Zukunft haben, glauben heute immer weniger.

Die sogenannte Mittelschicht wird kleiner, sagen die Statistiker. Sie schmilzt wie das Eis am Nordpol. Der Armutspegel steigt. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs sind 16 Prozent aller Bürger der Europäi-

schen Union dem Armutsrisiko ausgesetzt; die Hälfte davon, obwohl sie beschäftigt ist. Auch wenn die Zahlen in Deutschland noch etwas günstiger aussehen, wächst die Kluft zwischen Armen und Reichen, wie es der



Akademiendirektor Volker Hörner.

jüngste Armutsbereich der Bundesregierung dokumentiert. Es ist keine gefühlte, es ist reale Ungerechtigkeit, die Menschen am System zweifeln lässt. Auf mittlere Sicht werden in unserem Land 30 bis 40 Prozent wohlhabender sein als heute; die restlichen Zweidrittel aber deutlich ärmer, prognostiziert Reinhard Miegel. Er muss es wissen. Er

ist einer der Kronzeugen der „Initiative neue soziale Marktwirtschaft“. Glaubt man solchen Experten, ist dieser Lauf der Dinge fast so wenig zu ändern wie ein Naturgesetz.

Was bleibt? – Zunächst nichts anderes, als kritisch nachzufragen, wenn man uns so die Welt erklärt. Die Evangelische Akademie der Pfalz ist ein Lernort dafür. Ihr werden auch in Zukunft die Themen nicht ausgehen.

Ihr

Volker Hörner

NEUER AKADEMIEDIREKTOR



H.-C. Picker.

Pfarrer Hans-Christoph Picker aus Ludwigshafen-Oggersheim wird neuer Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz. Der 41-jährige promovierte Theologe wird nach einer

Entscheidung der Kirchenregierung Nachfolger von Akademiendirektor Volker Hörner (59), der am 31. August in den Ruhestand geht. Die Berufung auf die Stelle des Akademiendirektors gilt für acht Jahre. Picker tritt seinen Dienst am 1. September an.

Picker wurde im nordrhein-westfälischen Hildesheim geboren und studierte Theologie in Tübingen, Rom und Kiel. Nach seiner Ordination im

Mai 2000 übernahm er die Pfarrstelle Ludwigshafen-Oggersheim 1. Picker ist stellvertretendes Mitglied der pfälzischen Landessynode, Vorstandsmitglied im Verein für Pfälzische Kirchengeschichte und Lehrbeauftragter an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Die bisherigen Schwerpunktthemen der Akademie, Bio-Ethik, Wirtschaftsethik sowie interreligiöser Dialog und Interkulturalität, werde er fortführen, unterstreicht Picker. Darüber hinaus will er die historischen Dimensionen vieler Fragestellungen besonders in den Blick nehmen und sich dem Thema soziale Gerechtigkeit sowie dem Dialogue mit den Evangelischen Akademien Baden und Elsass widmen. Die Junge Akademie bezeichnet der künftige Akademiendirektor als Aushängeschild. *cap*

NOTFALLSEELSORGE

Mit dem Zugangsglück in Germersheim im Dezember 2007, bei dem drei türkische Jungen ums Leben kamen, und dem Brand in Ludwigshafen Anfang Februar 2008 mit neun Todesopfern ist der Bedarf an speziell ausgebildeten muslimischen Notfallseelsorgern deutlich hervorgetreten. Ein Ausbildungsangebot besteht zurzeit nicht. Die Evangelische Akademie der Pfalz führt ab Herbst 2008 zusammen mit dem Institut für deutsch-türkische Integrationsstudien und interreligiöse Arbeit in Mannheim eine Ausbildung in der Notfall- und in der Krankenhauseelsorge für Muslime durch.

Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit stehen die gesellschaftsrelevanten Potenziale von Religion. So soll über die Etablierung einer Aus- und Fortbildungsstätte für islamische Notfall- und Krankenhauseelsorge hinaus mittelfristig das Angebot um weitere Bereiche wie der Gefängnisseelsorge erweitert werden. Auch wird die Fortbildung künftiger islamischer Religionslehrer ebenso Teil der Kooperationsabsprachen wie die Arbeit an eigenem Lehrmaterial.

Im Bereich der Krisenintervention und Notfallseelsorge ist ein Kurs vorgesehen, der in die Grundlagen der Notfallseelsorge einführen soll und sowohl religiöse als auch psychologische, juristische und organisatorische Themenfelder behandelt. Mittelfristiges Ziel ist, die muslimischen Krisenbetreuer und Notfallseelsorger in das Gesamtteam der Einsatzkräfte vor Ort einzubinden und ein gemeinsames Fortbildungsangebot aufzubauen.

Analog soll eine Schulung für die Patientenbetreuung in Krankenhäusern durchgeführt werden. Neben diesen Kursen mit einer allgemeinen Einführung in die Krankenhauseelsorge stehen praktische Einheiten im Krankenhaus mit Patientengesprächen und der Anfertigung von Gedächtnisprotokollen auf dem Programm. Mittelfristiges Ziel ist es, eine professionelle Patientenbetreuung zu etablieren, für die Kliniken verlässliche Ansprechpartner zu benennen und ein Forum des gegenseitigen Erfahrungs- und Erwartungs-

austauschs zwischen Klinikpersonal, christlichen und muslimischen Seelsorgern aufzubauen.

Beide Programme begleitend soll am Institut für deutsch-türkische Integrationsstudien ein deutschlandweit bisher einmaliger theologischer Studienkreis eingerichtet werden, der nach den Grundlagen und der Ausgestaltung einer Islamischen Praktischen Theologie als Bezugswissenschaft fragt. Der Studienkreis soll besetzt werden mit namhaften muslimischen Wissenschaftlern, Theologen, Islamwissenschaftlern, Mediziner und Psychologen. Als Gesprächspartner werden christliche Praktische Theologen in die Veranstaltungen einbezogen.

Bestandteil ist der Austausch mit Erfahrungswerten aus der christlichen Praxis, um zum einen das christlich-islamische Gespräch zu vertiefen und zum anderen neue Bezüge zu initiieren und in gemeinsamen Tätigkeitsfeldern zu kooperieren.

Mögliche Fragestellungen sind dabei: Auf welche Weise und in welchem Rahmen sind christliche Notfallseelsorger in Unfall- und Krisensituationen einbezogen? Welche Aufgaben kommen ihnen zu, und wo liegen die Grenzen ihrer Zuständigkeiten? Welche Anforderungen werden an künftige muslimische Notfallseelsorger vor Ort gestellt? Welches Selbstverständnis haben christliche Krankenhauseelsorger? Welche Aufgabengebiete umfasst „kultur-sensible“ Betreuung? *Georg Wenz*

**Kultur-sensible
Betreuung
von Patienten**



Brand in Ludwigshafen zeigt: Notfallseelsorge für Muslime ist notwendig. (Foto: Kunz)

Die von Innenminister Wolfgang Schäuble einberufene Islamkonferenz, von der man sich eine organisatorische Straffung erwartete, führte vor, dass Muslime keineswegs mit einer Stimme sprechen. Das Auftreten nichtorganisierter Muslime und ihr Streit mit den konservativen Dachverbänden (Ditib, Verband der Islamischen Kulturzentren, Islamrat, Zentralrat der Muslime) legte die religiös-theologische, weltanschaulich-politische, lebensweltlich-soziale und ethnisch-nationale Vielfalt des Islam, besser: der Islame, offen und durchkreuzt die forschen Vereinnahmungsversuche durch konservative Lobbyisten. Gegen deren Alleinvertretungsanspruch steht die moderne Option, dass wer Muslim oder Muslima ist, weder durch die Abstammung noch durch eine Theologie festgelegt wird, die sich im Besitz des „wahren Islam“ wähnt, sondern durch jeden und jede Einzelne. Und die wenigsten, die sich vor dem ominösen Hintergrund familiärer Migrationserinnerungen „Kultur-Muslime“ nennen, gehören einem Moscheevereine an oder praktizieren die „fünf Säulen und sechs Glaubensartikel“, die der „Koordinierungsrat der Muslime“ litaneiartig zum Kriterium von Zugehörigkeit erhebt.

Als wichtigste Voraussetzung für die Ankunft und Verankerung des Islam im Westen nennen diese „Dissidenten“: Aus dem Islam darf man austreten wie aus jeder anderen Religionsgemeinschaft, und es gibt keine religiöse Sippenhaft. Die Essenz von Säkularisierung (und damit die wahre Garantie religiöser Freiheit) besteht in der Anerkennung pluralistischer Gesellschafts- und Religionsverhältnisse. Konkret bedeutet das: Wer das Recht auf Religionsfreiheit ausüben will, der muss auch negative Religionsfreiheit akzeptieren, also das Recht jedes Einzelnen, von religiösen Ansprüchen und Zumutungen anderer in Ruhe gelassen zu werden. Dazu gehört selbstverständlich die individuelle Religionswahl.

Religionsgemeinschaften, die ihren Mitgliedern das de jure oder de facto verweigern, sind ebenso erbärmlich wie ein Glaube, der sich gegen Kritik, selbst wenn sie in blasphemischer Weise vorgetragen wird, oft nur mit Larmoyanz, Aggressivität und Gewalt zur Wehr zu setzen weiß. Zugespitzt gesagt: Indikator für das Gelingen multireligiöser Gemeinwesen ist die Fähigkeit, auch Glaubenszweifel und Kritik souverän auszuhalten – und womöglich sogar Beleidigungen. Wer diese Souveränität nicht aufbringt (und das gilt natürlich auch für Christen), setzt sich dem Verdacht aus, nicht sonderlich glaubensfest zu sein. Das ist kein Freibrief für Blasphemie. Aber nicht das Strafrecht (Blasphemieparagraf) schützt die öffentliche Ordnung, sondern nur wechselseitiger Respekt und Toleranz.



Ankunft des Islam im Westen: Voraussetzungen müssen erfüllt werden.

(Foto: Kunz)

RELIGIONSLANDSCHAFT HAT SICH STARK VERÄNDERT

Von der wahren Garantie religiöser Freiheit

Eine behutsame Revision des Verhältnisses von Religion und Politik in Deutschland hat der Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, Claus Leggewie, bei einem Akademiegespräch in Landau gefordert. Das deutsche Staatskirchenrecht sei auf die einwanderungsbedingte Verwandlung unserer Religionslandschaft nicht eingestellt. Das deutsche Recht suche instinktiv nach einem „Ansprechpartner“. Doch eine islamische Körperschaft öffentlichen Rechts lasse durch die Vielfalt und Organisationsferne der Muslime noch auf sich warten.

Allgemeine Menschen- und Bürgerrechte genießen somit den Vorrang vor religiös begründeten Einschränkungen in Familie, Schule und Arbeitswelt, die den Konfliktalltag in Einwanderungsgesellschaften beherrschen von der Verschleierung von Lehrerinnen und Schülerinnen über das rituelle Schächten bis zur Abmeldung von Schülerinnen aus dem Sportunterricht und der Sexualkunde. Hier bricht das Grundgesetz, das Religionsfreiheit sehr weit auslegt, fragwürdige familien- und zivilrechtliche Importe aus türkisch-arabischen Gesellschaften; Schulpflicht und Bildungsrecht beschneiden den von konservativen Muslimen im Namen falsch verstandener Religionsfreiheit erstrittenen Raum für Ausschlüsse von Mädchen und jungen Frauen.

Die durch konservative Theologen propagierte oder hingenommene Un-

terdrückung muslimischer Mädchen und Frauen ist nicht aus dem Koran abzuleiten; folglich darf sie nicht von hiesigen Gerichten und dem Gesetzgeber als Entscheidungsgrundlage übernommen werden, ebenso wenig die theologisch legitimierte Diskriminierung von Homosexuellen.

Dass die konservative Islam-Lobby sich in den Vordergrund spielen konnte, hängt auch mit Problemen des deutschen Staatskirchenrechts zusammen, das auf die einwanderungsbedingte Verwandlung unserer Religionslandschaft nicht eingestellt ist. Zwei Eigenheiten der alten Bundesrepublik kamen zusammen: die anachronistische Symbiose von Staat und Kirche und die ebenso unzeitgemäße Konfliktregulierung durch organisierte Interessen. Daraus ergibt sich ein Entscheidungszwang: Wer die Privilegierung der christlichen Kirchen bestehen lässt, der wertet die

nicht-christlichen Religionsgemeinschaften auf und unterwirft ihre Lehrpläne und Sozialarbeit öffentlicher Kontrolle.

Eine Alternative wäre die „Amerikanisierung“ der europäischen Religionslandschaft. In den USA ist die Mauer zwischen Staat und Kirche höher als in Europa, und gerade deshalb hat sich ein „religiöser Supermarkt“ entfaltet, in dem viele Bekenntnisse blühen, die den Amtskirchen unheimlich sind. Nicht der Staat, der Markt in den USA regelt den religiösen Verkehr, was gegenseitige Missionierung und Konversion beinhaltet. Sind die Moscheevereine und Koranschulen damit nicht Bastionen der Parallelgesellschaft und Politisierung? In den USA, das könnte zu denken geben, haben sich die Muslime unter diesem Regime besser integriert als hierzulande. Auf welchem Weg auch immer: Die in der Verfassung gebotene Gleichstellung nichtchristlicher Religionsgemeinschaften erfordert eine behutsame Revision des bestehenden Verhältnisses von Religion und Politik in Deutschland. *Claus Leggewie*

**Muslime
in den USA
besser
integriert**

ch beginne mit einem aktuellen Thema der Akademie und der Gesellschaft: die 68er und ihre Folgen. Sitzen die 68er mittlerweile bei den Akademietagungen?

Ja natürlich sitzen die 68er auch bei den Akademietagungen, aber nicht nur 68er, sondern auch schon die Nachkommen der 68er. Das ist manchmal spannend, weil sich die 68er als Väter- und Müttergeneration mit ihren eigenen Nachkommen auseinandersetzen müssen und an der einen oder anderen Stelle auch entzaubert werden.

Vieles blieb in den 68er Diskussionen akademisch. Gibt es Themen in der aktuellen Auseinandersetzung, die damals schon debattiert worden sind? Gibt es noch nicht gelöste Fragen?

Angebote für neue Zielgruppen entwickelt

Darüber, was die 68er bewirkten, wird auch auf Tagungen kontrovers diskutiert. Man kann sagen, dass die damaligen Aufbrüche vor allem im soziokulturellen Bereich Spuren hinterlassen haben. Bei unserem diesjährigen „Dialogue“ zum Erbe der 68er hat der Zeitgeschichtler Wolfgang Kraushaar vor Kurzem die These vertreten, dass ihre wesentliche politische Leistung darin bestanden hätte, den Einzug der NPD in den Bundestag verhindert und eine parlamentarische Mehrheit für die sozial-liberale Koalition ermöglicht zu haben. Dass diese Koalition dann das Gesicht der alten Bundesrepublik nachhaltig verändert hat, wird kaum einer bestreiten können.

Aber es ist sicher richtig, dass die Ansprüche dieser Bewegung und ihre Ziele ursprünglich weit über den soziokulturellen Bereich und den Bereich der Pädagogik hinausgegangen sind. Wie sehr sich in der Folge das Verhältnis der Bürger zum Staat gewandelt hat – vom mehr oder minder freundlichen Paternalismus Adenauer'scher Prägung, hin zu einer offenen, konfliktfähigeren, streitbaren und demokratischen Kultur – das sollte man nicht vergessen.

Interessanter und wichtiger als die Frage danach, woran und in welchen Feldern die 68er gescheitert sind, ist die Frage, welche ihrer Forderungen bis heute unerledigt sind. Und da meine ich, dass die Fragen, wie ein Menschenrechte und Freiheiten fördernder Staat unter den veränderten Rahmenbedingungen des beginnenden 21. Jahrhunderts aussehen soll, wie Freiheit und Verantwortung, Chancengerechtigkeit und Solidarität in eine Balance zu bringen sind, damit möglichst viele gut leben können, Fragen von unveränderter Aktualität sind. Insofern würde der Republik der Geist der Utopien der 68er zumindest nicht schaden.

Vielleicht weht so ein Geist noch in den Akademien, auch in der pfälzischen. Zunächst nicht ganz nach 68 zurück, aber zum September 1995: Da hat der neue Akademiedirektor sein Amt angetreten. Im Rückblick: Wenn Sie drei Punkte nennen könnten, die Sie sich damals vornahmen, welche von diesen Punkten konnten Sie verwirklichen?

Zu einer solchen Bilanz gehört immer auch die selbstkritische Einsicht, wonach der, der alle seine Ziele erreicht, sich zu wenig vorgenommen hat. Insofern lässt sich so eindeutig nicht benennen, was wir in der Akademie verwirklichen konnten und was uns nicht gelungen ist. Gewiss, wir haben ein differenziertes Angebot entwickelt, das Resonanz findet. Wir haben neue Zielgruppen erschlossen, die Arbeit und ihre Finanzierung neu ausgerichtet. Aber das sind zunächst nicht viel mehr als Eckdaten. In der Bildung, in Politik und Kultur gibt es keine kausalen, linearen Prozesse. Menschen und Gesellschaften sind keine Automaten, die man füttert, um irgendwelche Produkte zu produzieren. Ich habe damals in Anspielung auf eine biblische Metapher die Aufgabe der Akademie beschrieben, als „den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche“ zu sein. Das halte ich nach wie vor für einen Anspruch, den es mit je-

der Veranstaltung, jeder Tagung, mit jedem Projekt neu einzulösen gilt. Es bleibt dabei: Die Evangelische Akademie ist ein Ort, an dem für den Milieu überschreitenden Dialog geworben wird. Das ist ihre Mission. Sie soll im Auftrag der Kirche zu einer streitbaren, offenen, urteilsfähigen, mündigen Zivilgesellschaft beitragen. Und wir sind auf einem guten Weg.

Wenn ich den Heiden ein Heide sein will und den Juden ein Jude, dann könnte man Paulus auch so verstehen, dass man jedem ein bisschen nach dem Munde reden soll. Man kann doch aber nicht den Juden erzählen, was sie hören wollen und den Heiden, was sie hören wollen.

Jede Erkenntnis, die für uns wahr ist, hat einen Zeitkern, das heißt, sie hat ihre Zeit und sie vergeht. Nur unter diesem Vorbehalt können wir von Wahrheit sprechen. Sie ist im Blick auf andere und die Zeit nicht absolut. Sie ist relativ. Deshalb gilt es immer auch, der Versuchung zu widerstehen, mit dem Pathos der Gewissheit die eigenen Überzeugungen wie eine Monstranz vor sich herzutragen. Wir können zivil nur miteinander leben, wenn wir immer auch nach dem Wahrheitsmoment in der Argumentation des anderen suchen. Diese Erkenntnis ist eine der großen westeuropäischen Leistungen seit der Reformationsgeschichte.

Im interkulturellen und im -religiösen Gespräch geht es nicht darum, die eigene Konfession und die eigenen kulturellen Muster zu behaupten, sondern darum, im Sinne der eigenen Ergänzungsbedürftigkeit nach der Wahrheit des anderen zu fragen, auch wenn mir seine Wahrheit fremd bleiben wird und ich sie nicht zu meiner eigenen machen werde. Das Bemühen um Verstehen schließt aber eigene Gültigkeitsansprüche nicht aus. Ich widerspreche denen, die es für zeitgemäß halten, darauf zu verzichten. Es geht darum, dass wir in dem Bewusstsein, die Wahrheit nicht zu haben, nicht müde werden, ernsthaft über die Grundkoordinaten für eine zivile und menschliche Gesellschaft zu streiten.



Breite Themenpalette kompetent bearbeitet: Schwerpunkte der Akademiarbeit sind Wirtschaftsethik, Biotechnologie und Glaubensdialoge.

(Fotos: view)

ÜBER DIE GRUNDKOORDINATEN DER HUMANEN GESELLSCHAFT STREITEN

Akademie ist als eigenständige Institution innerhalb der Landeskirche gefestigt

Die Arbeit der Evangelischen Akademie der Pfalz genießt aufgrund ihres Profils und ihres Programms innerhalb der Landeskirche eine hohe Akzeptanz. Zu diesem Schluss kommen diejenigen, die in den vergangenen 13 Jahren die Arbeit von Direktor Volker Hörner und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet haben. Der 59-Jährige, der am 13. Juni in Landau offiziell verabschiedet wird, blickt im Gespräch mit „Protex“-Redakteur Wolfgang Schumacher

auf die Themenschwerpunkte zurück und sieht die Akademie für die Zukunft gut aufgestellt. Es seien fachliche Kompetenzen aufgebaut und ein verlässliches Netz strategischer Kooperationen geknüpft worden. Als „beachtlichen Erfolg“ sieht Volker Hörner auch die Entwicklung, sich von landeskirchlichen Zuweisungen unabhängiger zu machen. Die Landeskirche finanziere rechnerisch nur noch die Personalkosten im Haushalt der Akademie.

Konkret: Was kann die Rolle der Akademie in der Diskussion um die Bio- oder Gentechnologie sein? Von der Wissenschaft der Theologie und von der Institution der Kirche herkommend, muss sie ja parteiisch sein. In der Auseinandersetzung innerhalb der Naturwissenschaften ist durchaus ihre Moderatorenrolle gefragt.

Technische Revolutionen haben nicht nur materielle Folgen. Sie verändern Beziehungen, unser Verhältnis zu uns selbst, unser Verhältnis zu anderen Menschen und unser Verhältnis zu unserer Lebenswelt und unsere Vorstellung, was eine menschliche Zukunft ist.

Die Theologie, so wie wir sie kennen, hilft, zu durchschauen, wo Inter-

essen im Gewand der Wahrheit präsentiert werden. Sie kann den Blick dafür schärfen, wo biologische und naturwissenschaftliche Sachverhalte als nicht mehr hinterfragbare Wahrheiten unser Weltbild normieren sollen. Sie kann in einer Welt, in der vor allem die Rechenriesen der Ökonomie dominieren und in der die Frage: „Was können wir uns noch leisten?“ die Frage: „Wie wollen wir leben?“ verdrängt, das Bewusstsein dafür wachhalten, dass es ganz und gar nicht in Ordnung ist, wenn die Zahl der Menschen wächst, die von Wohlstand und Teilhabe ausgeschlossen sind. Um

es im Bereich der Biotechnologie zu verdeutlichen: Es gehört zu den elementaren biologischen und biblisch-theologischen Einsichten, dass es keine gesunden Menschen gibt. Wir sind jeder in seiner Weise imperfekt. Wir haben in dem uns gegebenen Leib und in der uns gegebenen Zeit zu leben. Darin Glück und Sinn zu entdecken und sich zu bejahen, das ist uns zugemutet. An diese Perspektive ist gegen die wuchernden Ideen von Perfektionierung und angesichts der religiösen Aufladung von Fitness und Gesundheit zu erinnern. Dafür mit Sachverstand und Argumen-

Es gibt keine gesunden Menschen

ten zu werben, ist eine Vermittlungsaufgabe, die über eine nur technische Moderatorenrolle hinausgeht. Es gehört zu den Grundaufgaben der Akademie, eine eigene Sicht und eigene Wertvorstellungen in Augenhöhe mit anderen Erkenntnissen und Weltansichten ins Gespräch zu bringen und vorausschauend nachzudenken. Und dass wir das nicht nur behaupten, sondern auch können und tun, das zeigen die Kompetenzerwartungen, die sich auf die Akademie richten. In ihnen spiegelt sich wider, dass wir, nicht nur nach unserer eigenen Einschätzung, offenbar gute Arbeit leisten.

Wird das auch von den Streitpartnern so akzeptiert?

Ich habe in den zurückliegenden Jahren viele nachdenkliche Menschen kennengelernt, die sehr genau wissen, dass die technischen Fragen der Molekularbiologie und Genetik eben als technische Fragen keine Antwort auf die Frage geben: Was wir tun und was wir lassen sollen? Über ihre unmittelbare Profession hinaus sind diese Menschen sehr daran interessiert, mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen. Es gibt die Unterscheidung zwischen Verfügungswissen und Orientierungswissen. Verfügungswissen heißt, wie gehe ich mit etwas um, wie mache ich etwas im Mikroskop sichtbar, wie kann ich etwas manipulieren und verändern? Dieses Wissen wächst enorm. Entsprechend steigt aber auch gleichzeitig der Bedarf nach grundlegendem Orientierungswissen. Die Leitfragen für die Akademie sind: Mit welchen gesellschaftlichen Problemen sind wir konfrontiert? Welche Lösungsansätze bringen im Blick auf ihre Folgewirkungen den geringstmöglichen Schaden mit sich?

Kontakt mit künftigen Eliten aufnehmen

Die Kirchen und die Akademien als Einrichtungen von Kirchen haben nicht mehr die Hoheit über solche Orientierungsfragen. Wir leben in einem Land, wo viele Religionen beheimatet sind.

Unsere Gesellschaft ist pluralistischer geworden. Auch die Medien haben kein Deutungsmonopol mehr, auch das Kanzleramt nicht. Das ist Teil eines ambivalenten Prozesses, der auch viele Freiheiten und Chancen beinhaltet. Für die Kirchen – für die Akademie insbesondere – geht es darum, in selbstbewusster Bescheidenheit, gerade weil sie nicht für das Ganze reden müssen, die eigenen Erkenntnisse und Sichtweisen in diese Debatten profiliert einzubringen. Wir sind als evangelische Christen keine moralische Avantgarde. Das, was wir für angemessen und geboten halten, muss sich in der Auseinandersetzung mit anderen bewähren und insofern einer demokratischen Legitimation, auch in der Urteilsbildung, unterziehen. Wir sind rechenpflichtig wie andere auch. Das macht die Sache manchmal etwas unüberschaubar. Es enttäuscht auch die, die sich markige Worte von Kanzeln, Kathedern oder Akademien wünschen, nur um sich selbst wieder davon abgrenzen zu können. Aber diese Unübersichtlichkeit ist der Ort unserer Verantwortung.

Ein weiteres Arbeitsfeld ist der Bereich Unternehmens- und Wirtschaftsethik. Bei der Lektüre der täglichen Meldungen könnte man den Eindruck gewinnen, dass ethische Fragen bei den Entscheidungen der wirtschaftlichen Eliten keine Rolle spielen. Warum also diesen Bereich in der Akademiarbeit verankern?

Man muss genau hinsehen. Es ist etwas anderes, ob man über die Situation in Rheinland-Pfalz mit einer ausgeprägten Mittelstandskultur spricht oder über große, börsennotierte Unternehmen. In Rheinland-Pfalz haben die Unternehmen in ihrer Mehrzahl eine überschaubare Größenordnung, und sie werden

von Menschen geführt, die sich in einem hohen Maße für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich fühlen und die wissen, dass sie ohne sie keinen Erfolg haben können. Sie fragen sich vor allem, wie sie ihre Zukunftsfähigkeit sichern können, wie sie auch in den nächsten Jahren das Personal gewinnen und an sich binden können, das sie brauchen. Unter dieser Perspektive setzen sie sich mit unternehmens- und wirtschaftsethischen Fragen auseinander. Deshalb haben wir dazu auch ein breit angelegtes Projekt begonnen.

Anders sieht es für die Vorstände eines börsennotierten Unternehmens aus, die immer auch Getriebene der Aktionäre und Kapitalgeber sind. Es wird immer darauf ankommen, ethische Fragen so zu thematisieren, dass sie als Führungsaufgabe gesehen und nicht nur als ein Problem des Marketings verhandelt werden.

Akademien und Kirchen haben im Gespräch mit der Wirtschaft darauf hinzuweisen, dass der Slogan „Gerechtigkeit durch Bildung“ zu kurz greift. Keiner wird bestreiten, dass Bildung und Ausbildung für unsere Gesellschaft von essentieller Bedeutung sind. Aber ebenso klar ist auch, dass sich Verteilungs- und Chancengerechtigkeit dadurch allein nicht von selbst einstellen werden. Im Sinne kritischer Zeitgenossenschaft, die der Akademie aufgetragen ist, könnte sie, selbst wenn sie es wollte oder weil es schwierig ist, gar nicht darauf verzichten, diese Themenfelder kontinuierlich zu bearbeiten.

Sie widmeten sich in den vergangenen Jahren stark der jungen Generation. War das aus der Not geboren – irgendwann stirbt das klassische Akademiemitglied aus – oder ist es ein Bildungsansatz, der feststellt, dass es in den Schulen nicht genug Debatten gibt?

Aus der Not geboren war es nicht. Es ist keine Not, dass wir älter werden und dass Jüngere nach uns kommen. Es ist vielmehr Ausdruck des vitalen Interesses, dass Arbeitsformen und Fragestellungen der Akademie auch nach uns eine Zukunft haben. Dafür wollten wir etwas tun. Wir wollten mit denen, die wir als junge, künftige Verantwortungseliten bezeichnen, wieder Kontakt aufnehmen. Zugleich wollten wir in einer Bildungslandschaft, in der Biologie und sogenannte Lebenswissenschaften dominieren, für diese Zielgruppe wieder Zugänge zu Geisteswissenschaften, einschließlich der Theologie, erschließen, weil wir davon überzeugt sind, dass die Lebenswissenschaften nicht ohne Theologie und Philosophie und Theologie nicht ohne Lebenswissenschaften einen Beitrag zur Moderne und zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten können. Deshalb haben wir die sogenannte Junge Akademie entwickelt und wie keine andere Akademie in Deutschland für diese Altersgruppe ein Gesprächsforum und Tagungsformate geschaffen. Wie daraus zwischenzeitlich eine Erfolgsgeschichte geworden ist, hätten wir nicht zu träumen gewagt.



Weggefährten: Der „Linksrheinler“ Volker Hörner mit dem Ostelbier Friedrich Schorlemmer.

(Foto: Van)

DEM ZWEIFEL NICHT DAS LETZTE WORT LASSEN

Friedrich Schorlemmer zur Verabschiedung von Volker Hörner

Es gehört zweifellos zu den Glücksfällen der deutschen Einheit, dass es Verbindungen zwischen Menschen zu Mauerzeiten gab, die ohne Mauer nicht nur Bestand hatten, sondern sich in der Freiheit erst richtig entfalten konnten – reisefrei, gedankenfrei, vorurteilsfrei. Kartoffelleser besuchten die Weinleser, und die Weinleser ließen die Kartoffelleser aus dem Ost-elbischen im Links-rheinischen an der Kultur des Weinlesens, des Weintrinkens, der Weinphilosophie teilhaben.

Verbindungen hatten einen freundschaftlichen, einen geistlichen, einen politischen, einen kommunikativen Zusammenhang und Zusammenklang. Das Interesse aneinander war eine vorurteilsarme Begegnung, bei der wir es uns allerdings auch zum Ziel gesetzt haben, die Unterschiede und die Differenzen nicht etwa auszusparen, sondern anzusprechen und freimütig auszusprechen. Dafür hatten wir jeweils große Entfernungen zu überwinden. Das gelang kontinuierlich über 16 Jahre hinweg.

Dass Freundschaftliches und Dienstliches in einem ausgewogenen Verhältnis von Nähe und Abstand funktionieren können und wir Theologen uns als Scharniere, Anreger und Zusammenbringer betätigen konnten, ist einerseits unserer Kirche zu danken, die uns darin unterstützt hat, aber im mindestens gleichen Maße all denen, die sich für diese Arbeit interessiert, uns die Treue gehalten haben oder immer wieder neu dazugekommen waren.

Jede einzelne Zusammenkunft hatte ihr Profil und etwas Unvergess-

liches. Dem Zweifel nicht das letzte Wort lassen, aber dem Zweifel auch Stimme geben. Einige Fragen Brechts aus seinem Gedicht „Der Zweifler“ können geradezu paradigmatisch für unser Konzept gelten: „Seid ihr wirklich im Fluss des Geschehens? Einverstanden mit Allem, was wird? Werdet ihr noch? Wer seid ihr? Zu wem sprecht ihr? Wem nützt es, was ihr da sagt? Ist es auch angeknüpft an Vorhandenes? Sind die Sätze, die Vorher auch gesagt sind, benutzt, wenigstens widerlegt? Ist alles belegbar? Durch Erfahrung? Durch welche?“

Anknüpfen und widersprechen. Fragen, was wem nützt. Wer sind wir selbst? Und sind wir stehen geblieben? Wo, warum, mit welchen Folgen? Wie kann die Tradition Sprungbrett bleiben? Wir nannten das in einer unserer Tagungen „die Hermeneutik der Moderne“ und gingen der Wirkungsgeschichte der Reforma-

tion nach. Im Fluss des Geschehens wiedererkennbar bleiben, uns auf die Welt in verändernder Absicht beziehen. Uns weder unter- noch überfordern. Dem Dauerzweifel nicht so erliegen, dass es zu keiner Entscheidung mehr kommt. Nicht verzagen, wenn's nicht gelingt. Einen neuen Anlauf nehmen. Und uns freuen am Gelingenden. Nicht immer nur ganz nüchtern sein. Im Weinkeller nachdenken und uns nahekomen. Wie hieß es auf unserem Etikett der wundersamen Weinvermehrung? „Im Trockenen kann der Geist nicht wohnen.“

**Einen
neuen
Anlauf
nehmen**



Vieles habt ihr in den „Speyrer Protokollen“ dokumentiert. Das kann sich sehen lassen. Spätere Historiker können sich freuen. Ihr habt uns vielfältig geholfen, etwa bei der Herausgabe der „Lebenswege“.

Volker Hörner hat in besonderer Weise nie dem Zweifel das letzte Wort gelassen. Und immer auch der

Freude am Leben so gastfreundlich Raum gegeben. Unser Club hatte einen intellektuellen Anspruch, aber auch immer einen leib- und kommunikationsreichen Anstrich.

2003 erinnerten wir im Lutherhof an 20 Jahre „Schwerter zu Pflugscharen“ und schmiedeten einen Spieß zu einer Sichel. „Haben wir uns richtig missverstanden?“, fragten wir uns deutsch-deutsch und spürten beglückt, wie gut wir uns schon verstehen, verglichen mit einer Tagung acht Jahre zuvor. Bisweilen prallten Gegen-Sätze aufeinander. „Was ist deutsch?“ Ein neues Selbstbewusstsein wächst, das das Dunkel nicht ausspart. Erfolgreich beteiligt haben wir uns am Zertrümmern einiger Feindbilder.

Vor 20 Jahren habe ich auf der Ökumenischen Versammlung in Dresden etwas vorgetragen, was für uns bestimmend geblieben ist:

Wir erleben, wie schnell wir vor der Fülle der Probleme kapitulieren, wie leicht wir aufgeben, unser Licht unter den Scheffel der Resignation stellen, wie tief Ohnmachtserfahrung und Ohnmachtsgefühle uns lähmen.

Da wird Hoffnung zur Kraft des Widerstands, selbst dort, wo alle Aussicht versperrt ist. Das Wunder der Wende zum Leben erwarten, dennoch – das ist Glauben gegen den Augenschein, so wie Noah mitten in der Flut, wie Abraham und Sarah in der Fremde alt und kinderlos, wie Mose mitten in der Wüste, wie Jesaja im Exil, wie Jonah in Ninive und wie die Jünger nach Karfreitag. Alle waren sie ganz am Ende, aber Gott war nicht am Ende mit ihnen. Sie erlebten das Wunder der Wende zum Leben. Sie gaben nicht auf, weil sie wussten, dass sie nicht aufgegeben sind. Der Glaube wird zur Widerstandskraft im Angesicht des Endes. Er singt schon, wenn die Nacht noch finster ist. Er spricht nicht das Noch der bösen Befürchtung, sondern er lebt vom Noch nicht der guten Erwartung. Er lebt auf das Erwartete zu. Wer aber die Zuversicht verloren hat, der tut nichts mehr. Er wartet auf das Nichts. Er wartet nur noch ab, er findet beständig Bestätigung für seinen Zweifel. Der Hoffende bleibt unterwegs, auf das Erhoffte hin. Der Hoffende bleibt aber auch der Gefährdete, der Enttäuschbare, der Verletzte. Verletzlich in seiner Hoffnung, aber nicht bitter. Bejahend die Grenzen des eigenen Vermögens, vertraut er dem, der die Grenzen des Todes überschritten hat. Wir gehen hier einen ersten Schritt, einen Schritt des gemeinsamen Glaubens mitten in den Bedrohungen des Lebens. Wir sind einige Schritte weitergegangen. Die entgrenzte Welt hat ihre ganz eigenen Herausforderungen. Den nach uns Kommenden rufen wir zu: Es ist nichts erledigt. Aber ihr müsst nicht ganz neu anfangen. Greift auf, was euch tauglich dünkt, und greift's neu an. Auf eure Weise. Unverzagt.

AKADEMIEN SIND KINDER DER FREIHEIT

Respekt und Toleranz prägen das Diskussionsklima

Die Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie der Pfalz wurde 1993 gegründet. Sie versteht sich als ein Forum für alle, „die mit Interesse das geistige und kulturelle Leben unserer Zeit verfolgen“. Die Gesellschaft begleitet und unterstützt die Arbeit der Akademie. Seit ihrer Gründung ist Andreas Herting Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde. Für die „Protexzte“ blickt er auf 13 Jahre der Zusammenarbeit mit Akademiedirektor Volker Hörner zurück.

Zu Beginn der Amtszeit Volker Hörners im Jahr 1995 hatte die Gesellschaft der Freunde gerade die ersten Schritte gemacht. Ihre Gründung lag keine zwei Jahre zurück. Als Freunde haben wir die Arbeit der Akademie seitdem begleitet.

Was war das Besondere an der Ära „Volker Hörner“? Auch in den vier Jahrzehnten davor gab es qualifizierte Arbeit, die ihre Zielgruppen

gefunden hatte und den guten Ruf der Akademie begründete. In den Jahren seit 1995 aber hat die Arbeit in ihrer Offenheit und Komplexität eine neue Qualität erreicht. Die Projekte und Tagungen haben die großen, die Gesellschaft bewegenden Fragen dieser Zeit diskutiert, und das immer kritisch und unvoreingenommen, wie es der Verantwortung der Evangelischen Akademie entsprach.

Akademien sind Kinder der Freiheit. Respekt und Toleranz der Beteiligten untereinander, ohne die es Freiheit nicht gibt, prägen das Klima der Diskussionen in diesen Jahren. Das Programm ist kontinuierlich entwickelt worden, und neue Arbeitsfelder sind inzwischen zu wichtigen Säulen geworden: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Medizin, Biotechnologie und Gentechnik, die Junge Akademie und nicht zuletzt die Sommerakademien sind keine eher zufälligen exotischen Glanzlichter im Programm der Akademie, sie entspringen einem Konzept und haben das Gesicht dieser Akademie geprägt.

Die wiedergewonnene Freiheit nach dem Zweiten Weltkrieg hat Einrichtungen wie die kirchlichen Akademien erst möglich gemacht. Volker Hörner hat dieser Freiheit in der Arbeit der Akademie Raum gegeben, er hat sie im Umgang miteinander und in der Führung vorgelebt. Er gab Impulse, stellte Fragen und suchte Antworten. Und er gab auch den Mitarbeitern die Chance, erfolgreich zu sein.

Diese Jahre waren für die Evangelische Akademie der Pfalz eine ganz besondere Zeit. Deshalb wun-



Seit 15 Jahren an der Spitze: Vorsitzender Andreas Herting.

(Foto: Kunz)

dert es nicht, dass die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft der Freunde gewachsen ist. Neue Freunde sind herzlich willkommen. Wir wollen die Akademie auch in den kommenden Jahren weiter tatkräftig unterstützen. So sehr wir den Abschied von Volker Hörner aus seiner Aufgabe bedauern, wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit seinem Nachfolger.

VORSTAND

Der Vorstand der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Dr. Andreas Herting (Ludwigshafen), den zweiten Vorsitzenden Gerhard Funck (Ludwigshafen), Andreas Wagner (Mainz), Professor Hajo Sommer (Heuchelheim), Professor Axel Börsch-Supan (Mannheim), Ulrich Küppers (Ludwigshafen) und Ute Ziegler (Landau) sowie dem jeweiligen Akademiedirektor, zurzeit Volker Hörner (Speyer).

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer,
Tel.: 062 32/60 20-0
Fax: 062 32/60 20-22
e-mail: info@eapfalz.de
Direktor: Volker Hörner

Redaktion Volker Hörner
Fritz Schlossareck
Wolfgang Schumacher (emd)

Verlag: Evangelischer Presseverlag Pfalz GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer,
Tel.: 062 32/249 26
Fax: 062 32/13 23-44

Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protexzte, die Speyrer Texte, die Speyrer Protokolle und die Speyrer Briefe.



Andreas Herting, Vorsitzender

So werden Sie Mitglied:
Rufen Sie uns einfach an,
wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen,
Telefon 06232/6020-0, oder schicken Sie uns eine e-mail: info@eapfalz.de.
Oder schreiben Sie uns kurz:
Evangelische Akademie der Pfalz,
Domplatz 5, 67346 Speyer

GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

DIE 68ER

Zu einer Zeitreise laden die Evangelische Akademie und das Frank-Loeb-Institut Landau ein. Im Mittelpunkt des Veranstaltungsabends stehen die 68er-Jahre und ihre Folgen. Auch nach 40 Jahren scheiden sich in ihrer Bewertung die Geister.

Waren die Protagonisten der 68er die Exponenten eines gesellschaftlichen Wandels, der bereits im Übergang von den 1950er zu den 1960er Jahren begonnen hatte? Haben sie, gemessen an ihrem eigenen Anspruch, die alte Bundesrepublik wirklich so tief greifend verändert oder wussten sie sich nur durch ihre Aktionsformen medienwirksam zu inszenieren? Manche Zeitgenossen vertreten die These, dass ihre politischen Wirkungen vergleichsweise gering, ihre soziokulturellen dagegen nachhaltig waren. Diesen Fragen gehen die Veranstalter im Rahmen der dreiteiligen Reihe „Forum Politik“ nach.

Den Auftakt bilden Professor Hermann Glaser, Friedrich Schorlemmer und Professor Wolfgang Weiß. Sie werden in einer eher ungewöhnlichen Collage aus analytisch kommentierendem Rückblick und Musik die für sie prägenden Anregungen, für die die 68er zum Symbol geworden sind, skizzieren.

Drei thematische Schwerpunkte stehen an diesem Abend im Mittelpunkt: die pädagogischen Visionen einer antiautoritären Erziehung, ein von Protesten gegen den Vietnamkrieg begleiteter Pazifismus sowie die Idee einer freien und solidarischen Gesellschaft.

Termin: 12. Juni 2008, 19 Uhr
Kulturzentrum „Altes Kaufhaus“, Landau, Rathausplatz 9

WANDEL

Der demografische Wandel wird in seiner Brisanz wahrgenommen. Es ist unstrittig, dass er den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften verstärken wird. Die Politik der Frühverrentung wird korrigiert. Nach Jahren der Zurückhaltung gewinnt die berufliche Bildung einen neuen Stellenwert. Das Erfahrungswissen und Potenzial älterer Arbeitnehmer erfährt eine neue Wertschätzung. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen beginnen die für sie möglicherweise Existenz gefährdenden Folgen des demografischen Wandels zu thematisieren.

Vor welchen Herausforderungen die Pfalz, ihre Bewohner und ihre Unternehmen zukünftig stehen werden, beleuchtet der im April 2008 erschienene Band „Demografie und Arbeit“. Er lässt Akteure aus Wissenschaft, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu Wort kommen. Mit dem Schwerpunkt auf der Pfalz konzentrieren sich die Beiträge auf die dort gegebenen Bedingungen. Der Sammelband ist ein Zwischenergebnis des Projekts über die strategischen Herausforderungen des demografischen Wandels für insbesondere kleine und mittlere Unternehmen. Die Initiatoren und Partner in diesem Projekt sind die Evangelische Akademie der Pfalz, die Karl Otto Braun GmbH und Co. KG, die Stiftung Wertevolle Zukunft sowie das Institut Unternehmensführung, dem die operative Umsetzung obliegt.

Demografie und Arbeit, Analysen, Prognosen und Best Practice aus Rheinland-Pfalz, herausgegeben von Christoph Schank und Matthias Schmidt, 109 Seiten, 14,80 Euro, ISBN 978-3-9811844-1-9

VERANSTALTUNGEN

(Stand Juni 2008)

6.–8. Juni
Keysermühle, Klingenstein
Web 3.0 Wie Menschen und Maschinen ihr Wissen im Web der Zukunft teilen

Web 3.0 Technologien, die auf sozialen Netzwerken basieren, sind fester Bestandteil unseres Alltagslebens. Diese Informationsfülle ist Fluch und Segen zugleich

12. Juni 2008, 19 Uhr
Kulturzentrum „Altes Kaufhaus“, Landau, Rathausplatz 9
Die 68er – Abbruch, Aufbruch, Umbruch
Reihe „Forum Politik“

14.–15. Juni
Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus, Landau
Zukunftsszenarien III
Die Welt von (über)morgen – gemeinsam und verantwortbar gestalten

2.–9. August
Tagungsort: Sibiu (Hermannstadt), Rumänien
Siebenbürgen – eine Reise auf den Spuren der Vergangenheit
Sommerakademie für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie

19.–21. September
Protestantisches Bildungszentrum Butenschoen-Haus, Landau
Lebenskunst – die Kunst zu leben
Lebenskunst – Weisheitswissen der Menschheit neu entdeckt

22. September
Tagungsort: Stadtbibliothek Ludwigshafen
Gesichter des Islam – Vernissage der Ausstellung
Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen muslimische Frauen. Die Ausstellung dauert bis zum 19. Oktober 2008.

Nähere Informationen zu den Tagungen und Veranstaltungen erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Evangelischen Akademie der Pfalz,
Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer.
Telefon: 0 62 32/60 20-0, Fax: 0 62 32/60 20-22
e-mail: info@eapfalz.de ♦ www.eapfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 62 32/60 20-0 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 62 32/60 20-22 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

Vorname Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Tel. privat Tel. dienstlich

e-mail Beruf

Mehr zu unseren Veranstaltungen.

Bitte schicken Sie mir das komplette Programm und die Anmeldung der angekündigten Tagungen:

- Lebenskunst
- Die 68er
- Gesichter des Islam

Mehr zu unseren Themenkreisen.

Bitte informieren Sie mich in Zukunft über die Arbeit und Veranstaltungen der Akademie:

- Themenkreis Medizin, Biotechnologie, Gentechnik.
- Themenkreis Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.
- Themenkreis Theologie, Kirche, Kultur.
- Alle Themen und die Termine aller Veranstaltungen.